

Beim «Wirt und Seelsorger» im Kurhaus Palmenwald¹

Siegfried Greiner

Preisend mit viel schönen Reden

Ihren wundervollen Staat

Saßen sie im Palmenwalde,

Hielten dort Ministerrat².

So beginnt ein humoristisches Gedicht EDUARD PAULUS' über die Ministerkonferenz in Freudenstadt am 22. März 1906. Ministerpräsident BREITLING und Kriegsminister SCHNÜRLen weilten damals zur Erholung im Kurhaus Palmenwald, während die Minister WEIZSÄCKER (Kirchen- und Schulwesen), ZEYER (Finanzen), PISCHEK (Inneres) sowie ZELLER (Vorstand des Steuerkollegiums) und PISTORIUS (Ministerialrat im Finanzministerium) von Stuttgart angereist waren und abends wieder dorthin zurückkehrten. Wenn das Kurhaus, das im Sommer 1895 die ersten Gäste aufgenommen hatte, schon nach wenigen Jahren nicht nur eine beliebte Erholungsstätte geworden war, sondern auch ein Tagungsort für staatspolitische, Missions- und andere Konferenzen, so war dies vor allem der originellen Persönlichkeit DAVID HUPPENBAUERS zu verdanken.

HUPPENBAUER wurde 1855 in Untertürkheim als Sohn eines Weingärtners und Leiters einer alt-pietistischen Gemeinschaft geboren. Nach der Schulentlassung begann der Junge zunächst eine Küferlehre, später wurde er Kellnerlehrling, 17-jährig trat er in das Basler Missionshaus ein. Nach einem Probejahr als persönlicher Diener des Inspektors JOSEPH HANS wurde er als Missionszögling aufgenommen. Von 1877–1884 war er Missionar an der Goldküste in Afrika; anschließend diente er der Basler Mission als Missionsprediger in der Ostschweiz; ferner betreute er Gemeinschaften der Kantonskirchen. Zu Anfang der 90er Jahre lernte HUPPENBAUER in Heinrichsbad in der Schweiz den Stuttgarter Fabrikanten PAUL LECHLER kennen, der in Württemberg eine ähnliche Einrichtung, wie er sie an diesem Ort kennengelernt hatte, zu schaffen wünschte, nämlich eine Erholungsstätte mit christlicher Hausordnung, geleitet von einer gläubigen Persönlichkeit mit starker Ausstrahlungskraft. LECHLER sah in HUPPENBAUER den Mann, der in ähnlicher Weise wie Pfarrer WENGER in Heinrichsbad als Leiter eines christlichen Erholungsheimes in Württemberg tätig sein könnte.

«Nomen est omen»: Fast jedermann dachte beim Hören des Namens dieses Kurhauses an Palmenwälder in Afrika oder Indien und an christliche Missionsgebiete, vielleicht auch jene, die wußten,

daß der Name eigentlich nach dem anschließenden Waldgebiet gewählt worden war, in dem noch im 19. Jahrhundert viele Stechpalmen wuchsen. Die Basler Missionsgesellschaft hatte durch ihre Zustimmung, daß HUPPENBAUER der Leiter des Kurhauses werden sollte, eine wichtige Entscheidung getroffen, denn damit erhielt sie einen neuartigen starken Stützpunkt in Württemberg.

Seit der Gründung 1815 war die Basler Mission gleichzeitig *die* «Württembergische Mission» gewesen. Der Großteil der Missionare und alle Leiter der Mission im 19. Jahrhundert waren Württemberger. Die vielen Missionsfreunde in unserem Lande fühlten sich angesprochen und persönlich mit den Missionaren und ihrer Arbeit verbunden durch die jährlich stattfindenden Missionsfeste, die etwa seit 1840 in vielen Städten abgehalten wurden. Der «Calwer Verlagsverein» arbeitete eng mit der Missionsleitung zusammen, und die Verlagsleiter waren das wichtigste «Sprachrohr» für die Basler Mission in unserem Land; meist waren diese die Hauptredner bei den Missionsfesten. Sowohl CHRISTIAN GOTTLÖB BARTH als auch HERMANN GUNDERT, der eine Verlagsleiter von 1833–1862, der andere von 1862 bis 1893, verstanden es trotz ihrer großen Gelehrsamkeit in bildhafter, zu Herzen gehender Sprache für die Sache der Mission zu wirken. Beide waren Schwaben. GUNDERTS Nachfolger und Schwiegersohn JOHANNES HESSE, Verlagsleiter 1893–1905, war ebenfalls ein gelehrter Mann, ein tüchtiger Missionsschriftsteller und ein guter Redner; aber ihm, dem Baltendeutschen, dem immer wieder von Gemütsdepressionen befallenen Manne war es nicht gegeben, als die führende Persönlichkeit der Basler Mission in unserem Lande zu wirken. Dazu eignete sich HUPPENBAUER, und HESSE fühlte sich seit der Eröffnung des «Palmenwaldes» zu jenem hingezogen. Der Calwer Verlagsleiter weilte gerne zur Erholung dort, er war auch immer bereit, bei den im Kurhaus stattfindenden Missionskonferenzen Vorträge zu halten, ja er empfand sich als zur Familie des Direktors gehörig, und für die sechs Kinder HUPPENBAUERS war er ein «lieber Onkel». Als sich auch noch im Jahre 1902 nur 10 km von Calw entfernt die «Liebenzeller Mission» festsetzte und zu arbeiten begann, trieb diese, ohne es zu wollen, viele Basler Missionsfreunde in ihr eigenes Lager. Dem dynamischen Pastor HEINRICH COERPER, dem Begründer und Leiter der Liebenzeller Mission, war der empfindsame HESSE nicht gewachsen. Um so



HUPPENBAUER mit Gästen, Angestellten und zehn Kochschülerinnen im Waldpark des Kurhauses. Die Angestellten: vor HUPPENBAUER sitzend links Frl. E. STROBEL (Sekretärin), rechts Frl. B. IRION (weibliche Leiterin im Palmenwald), auf dem Schlitten in der Mitte links sitzend Frl. LILLI HUPPENBAUER (Tochter HUPPENBAUERS), auf dem Stuhl ganz rechts Frl. ANNA DIEWALD (Kochlehrerin). Aufnahme um 1911.

mehr tat es ihm wohl, im «Palmenwald» immer wieder in eine ihm lieb gewordene «Basler Missionsatmosphäre» eintauchen zu können.

Aber auch viel härter geprägte Gestalten aus dem deutschen Protestantismus wurden von HUPPENBAUER angezogen, so die führenden, von Gemeinschaftskreisen gerne als «gläubige» Theologen bezeichneten Professoren MARTIN KAEHLER in Halle, HERMANN CREMER in Greifswald, THEODOR SCHLATTER in Tübingen. Der erste gehörte über viele Jahre hinweg zu den regelmäßigen Sommergästen des «Palmenwaldes», und manchmal äußerte er den Wunsch, HUPPENBAUER möge doch, wenn er sterbe, anwesend sein. Überraschenderweise ging dieser Wunsch in Erfüllung: Der Professor verschied während eines Erholungsaufenthaltes am 7. September 1912 im «Palmenwald». Für viele gab es keinen Zweifel: Hier hatte Gott einen Herzenswunsch erfüllt.

Doch ein anderes Eingreifen Gottes, gleichsam eine tagtäglich vor Augen geführte Wundertat, zeigte sich für viele Gäste, wenn sie HUPPENBAUERS Frau erblickten. Diese war in Afrika kurz nach der Geburt

ihres ersten Kindes erkrankt, ein Blutpfropfen verstopfte die rechte Beinschlagader, es trat Gangrän (Fäulnis) ein, wochenlang litt die Kranke unter schrecklichen Schmerzen. Nirgends gab es einen Arzt. Da kam zufällig ein Schweizer Arzt, Dr. MAEHLI, der als Ethnologe unterwegs war, auf die Missionsstation. Doch er lehnte eine Operation ab, denn er war weder Chirurg noch besaß er ärztliche Instrumente, außerdem erschien es sinnlos, die todkrank Darniederliegende noch operieren zu wollen. Nur auf die dringenden Bitten Frau HUPPENBAUERS und ihres Mannes begann der Arzt die Amputation des Beines. Zur Verfügung standen ihm: Ein Brotmesser, eine Handsäge, Garn und Karbol. *Das Gottvertrauen des Ehepaares wurde nicht enttäuscht, entgegen jedem menschlichen Erwarten überstand die damals 24jährige Frau den Eingriff. Über Bein und Sarg schloß sich das bereits fertige Grab*, schreibt der Sohn CARL, der «Buschdokter», in seinem gleichnamigen Buche³. Der Säugling – es war der spätere Verfasser dieses Buches – gedieh an der Brust schwarzer Ammen, und seine Mutter schenkte noch fünf weiteren Kindern das Leben.

DAVID HUPPENBAUER konnte alle seine schon erlernten und ausgeübten Berufe als Kurhausdirektor verwerten. Der Weingärtnersohn und ehemalige Küferlehrling war ein guter Weinkenner, der einstige Kellnerlehrling legte großen Wert auf eine zuvorkommende Behandlung des Gastes, der Missionar wußte die Belange der Basler Mission zu fördern, und der Prediger verstand es, packende Worte für seine Zuhörer zu finden. Er selbst bezeichnete sich gern als «Wirt und Seelsorger»⁴, und so vermochte er wie kein zweiter jene Aufgabe zu erfüllen, die sich die «Palmenwald-A.G.» unter der Leitung PAUL LECHLERS gesetzt hatte: *Seelsorgerliche und körperliche Pflege Erholungsbedürftiger und Förderung christlichen Glaubens und Lebens*. Mit «Vater HUPPENBAUER» wurde der Direktor gerne angesprochen, sowohl von seinen Angestellten als auch von vielen Gästen, und es war die ihm gemäße Anrede. Schon die Gestalt mit dem Patriarchenbart, aber vor allem sein Reden und Tun strahlten väterliche Würde und Heiterkeit aus. Der urwüchsige Humor ließ zahlreiche HUPPENBAUER-Anekdoten entstehen, von denen noch manche im Umlauf sind. Auch in den Morgen- und Abendandachten und bei den Predigten in der Palmenwaldkapelle wurden oft heitere Wendungen eingeflochten. Es kam vor, daß die Gottesdienstbesucher lauthals lachen mußten. HUPPENBAUERS Grundsatz war: Lachen dürfen meine Zuhörer, aber nicht schlafen.

Der Direktor vermochte es, im «Palmenwald» eine Atmosphäre zu schaffen, welche der «Familienpension erster Klasse» angemessen war. Das Gefühl, in diesem Kurhaus einer großen Familie, eben der «Palmenwald-Familie», anzugehören, bewog viele Gäste, jedes Jahr hierherzukommen. In einer Anzeige aus dem Jahre 1909 heißt es: *Alleinstehende, auch Damen ohne Begleitung finden nicht leicht besseren Anschluß mit dem Gefühl eines Daheim, als während der stillen Saison im Kurhaus Palmenwald*. Es gab eine «christliche Hausordnung», aber die Teilnahme an den Morgen- und Abendandachten war freiwillig. Wie groß der Zustrom zu diesem, schon bald ganzjährig geöffneten Hause war, zeigt allein die bauliche Entwicklung: 1895 wurde das Hauptgebäude mit 80 Fremdenbetten eröffnet, 1899 kam ein zweites Haus mit 40 Fremdenbetten dazu, und 1911 folgte ein neuer Erweiterungsbau.

Für Frauen und Mädchen gab es noch weitere Angelpunkte, die den «Palmenwald» zu einem zweiten Daheim werden lassen konnten. Das Kurhaus war bekannt für seine gute Küche und außerdem wegen der dreimonatigen Kochkurse, die viermal jährlich durchgeführt wurden. Jeweils zehn Mädchen wur-



Titelblatt des Palmenwald-Kochbuches.

den von der gestrengen Kochlehrerin ANNA DIEWALD, einer Österreicherin, in die Geheimnisse der Kochkunst eingeführt. Nach Beendigung eines solchen Lehrganges blieben nicht wenige Mädchen noch ein halbes oder ein ganzes Jahr in diesem Hause, um sich als Saal- oder Küchenstütze weiterhin zu betätigen. Der Andrang zu den Kochkursen war sehr groß, und wer Fräulein DIEWALD widersprach oder bockig war, bekam zu hören: *Wenn es Ihnen nicht paßt, können Sie gehen! Es warten schon andere Schülerinnen, die aufgenommen sein wollen*, so heißt es in einem Brief einer ehemaligen Kochschülerin, und weiter wird berichtet: *Es herrschte ein frischer, froher Ton, und es war ein gutes, nettes Arbeitsklima. «Vater HUPPENBAUER» kam jeden Tag in die Küche, sein Humor und sein freundliches Wesen machten ihn bei Gästen, Angestellten und Dienstboten beliebt. Dabei war er ein fröhlicher Christ, der mit Rat und Tat beistand, wenn es gewünscht wurde*.

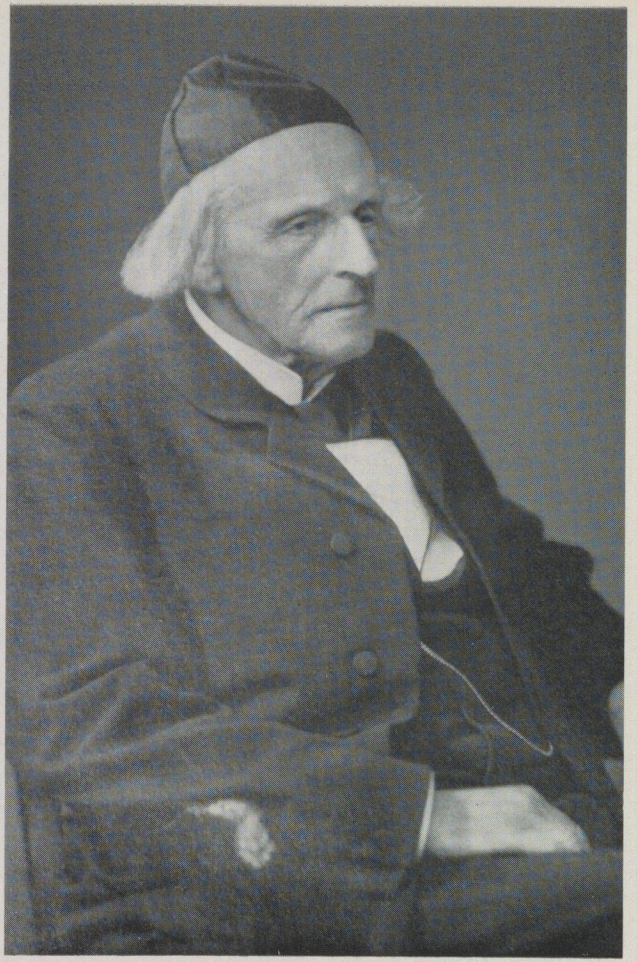
1909 gab ANNA DIEWALD mit der Freudenstädter Dekanstochter HELENE J. ZELLER das «Palmenwald-Kochbuch» heraus, das den Schülerinnen die überaus zeitraubende Arbeit des Abschreibens der Re-

zepte erspart, es war aber auch beabsichtigt, vielen Damen eine Freude zu machen, die als Gäste im «Kurhaus Palmenwald» gewillt und manch leckeres, neues Gericht dort kennengelernt haben. Was ihnen damals als Kunstwerk der Küche vorgesetzt wurde, das beschreibt unser Kochbuch in seiner einfachen und, wie wir hoffen, leicht verständlichen Art... Das Kochbuch wurde ein großer Erfolg: 4 Auflagen erschienen bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs, eine 5. 1925. Auch heute noch wird dieses Kochbuch bei manchen alten «Palmenwälderinnen» und deren Nachkommen benutzt.

Eine «geistliche Überfütterung» hatten die Gäste im «Palmenwald» nicht zu befürchten. Musikabende gab es, bei denen LOEWE-Balladen, schwäbische und schweizerische Volkslieder gesungen wurden. Die Kochschülerinnen führten kleine Theaterstücke auf, wobei sie auch die Männerrollen spielten. Zugunsten der Mission zeigte man Großschattenspiele, wobei sogar JOHANNES HESSE mitwirkte. Er trug aus gesundheitlichen Gründen immer eng anliegende «Bleyle-Hosen» und spielte einmal aus dem Struwelpeter den «Schneider mit der Scher». *Das war eine glänzend gespielte Rolle, wie aus dem Struwelpeter herausgeschnitten*, weiß HANS HUPPENBAUER aus seiner Jugendzeit zu berichten.

Das Erwandern der Heimat, wie es in den Bünden des Wandervogels, im Schwarzwald- und Albverein gepflegt wurde, war besonders bei der Jugend innerhalb der «Palmenwald-Familie» ebenfalls sehr beliebt. Man zog auf den Kniebis und zur Alexander-schanze, ein anderes Mal fuhr man mit der Eisenbahn nach Alpirsbach und wanderte zur Burgruine Schenkenzell. Der Wildsee wurde besucht, und wehmütig stand man vor dem Grabe des Professors JULIUS EUTING, des «Ruhesteinvaters» (1839–1913), in dem man den großen vorbildlichen Wanderer verehrte. Bei solchen Ausflügen sang man gerne Volkslieder, und einige begleiteten den Gesang mit Gitarren oder Mundharmonikas.

Eine kleine, aber durchaus eine Bibliothek, die ältere und jüngere Leser zufriedenstellen konnte, stand Gästen und Angestellten zur Verfügung. Die Klassiker und volkstümlichen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts waren ebenso vertreten wie moderne Erzähler. Besonders die jüngere Generation nahm an dem damaligen Aufblühen schwäbischer Dichtung unmittelbar Anteil. Begeistert las man die Schwarzwaldbücher der AUGUSTE SUPPER und ANNA SCHIEBERS Veröffentlichungen, ebenso HESSES «Peter Camenzind», «Unterm Rad» und «Franz von Assisi». Man wußte, daß die SUPPER bei ihren Wanderungen auch die Freudenstädter Gegend besucht und in ihr zu Hause war. ANNA SCHIEBER wohnte vor dem



Prof. MARTIN KAEHLER (Halle), häufiger Gast im Kurhaus Palmenwald.

Ersten Weltkrieg mehrere Jahre in Alpirsbach, und sie kam öfters in den «Palmenwald», um Freunde und Bekannte zu besuchen. HESSES allernächste Verwandte waren eng mit der Familie HUPPENBAUER verbunden und fanden sich immer wieder im Kurhaus ein: Vor allem sein Vater, der schon erwähnte Verlagsleiter, daneben zwei Schwägerinnen, die beiden ledigen Töchter des Prälaten BERG, deren Schwester ELISABETH 1900 HERMANN HESSES Halbbruder, KARL ISENBERG, geheiratet hatte, und schließlich sein Onkel, der bekannte Stuttgarter Verleger DAVID GUNDERT, und dessen Sohn und Mitarbeiter, PAUL, der 1914 LILLI HUPPENBAUER heiratete. HEINRICH LILIENFEIN, der schwäbische, in Berlin wirkende Dichter, war vor allem als Dramatiker hervorgetreten, aber 1912 erschien sein erster Roman, «Die große Stille», der ebenfalls in der «Palmenwald-Bibliothek» ausgeliehen werden konnte. Des Dichters Onkel war der Landschaftsgärtner LILIENFEIN, der die Parkanlage um das Kurhaus geschaffen hatte, und des Dichters Base, die mit ihm gleichaltrige ANNA LILIENFEIN, saß seit 1912 als Buchhalterin im Büro des Kurhauses. So kam es, daß die jüngeren

Leser diese Autoren gleichsam als ältere Brüder und Schwestern empfinden konnten, mit denen man nicht nur durch die Bücher vertraut geworden, sondern die einem auch durch Verwandte oder durch die persönliche Anwesenheit im «Palmenwald» menschlich nahegerückt waren. Wie hoch diese Dichter von der Literaturkritik eingeschätzt wurden, konnte jeder Leser feststellen, wenn er das Buch von THEODOR HEUSS «Sieben Schwaben – Ein neues Dichterbuch» (1910) von der Bibliothek auslieh. Dort heißt es in der Einführung: *In einer kurzen Folge von Jahren traten jüngere Schwaben in das Schrifttum ein und wahrten ihren Platz. Oder: Die Erzähler, die uns früher fehlten, sind jetzt da*⁵. Zu den vier genannten treten bei HEUSS noch LUDWIG FINCKH, CÄSAR FLEISCHLEN und WILHELM SCHUSSEN⁶. Auch die bildende Kunst hatte im «Palmenwald» ihre Heimstätte. Der mit HANS THOMA befreundete WILHELM STEINHAUSEN, der von vielen geschätzte Maler religiöser Bilder und Landschaften, war immer wieder Gast in diesem Hause.

Ein schönes literarisch-musikalisches Leben umschloß die «engere Palmenwald-Familie», d. h. die HUPPENBAUERS und die Angestellten des Hauses. Dieses Leben war christlich zentriert, hatte seine Quelle in den Morgen- und Abendandachten Vater HUPPENBAUERS und schloß «Weltliches» als selbstverständlich mit ein. Dazu gehörte die eifrig gepflegte Haus- und Familiendichterei. Man grüßte und verehrte, man spaßte und tröstete mit kleinen und größeren Gedichten. Weilte ein Mitglied dieser Familie außerhalb des Kurhauses, wurde Gereimtes auf Postkarten und Briefen hin- und hergeschickt. Ein Gedicht CARL HUPPENBAUERS an eine Sekretärin, an *Die Madonna mit dem Schalk auf Lippen und im Blick* beginnt:

*Heut morgen, als es eben tagte,
nach langer Zeit ich's endlich wagte
und führte meinen Pegasus
im obern Palmenwald herum...*

Vielfach wurden solche Gedichte auch mit hübschen Federzeichnungen verziert. «Schweizerisches» in verschiedenen Erscheinungsformen spielte in diesem Kreise eine wichtige Rolle. HUPPENBAUERS Frau und deren Schwester, die im Kurhaus tätig war, stammten aus dem Kanton Aargau. Manche Angestellte kam aus der Schweiz und Volkslieder dieses Landes, z. B. *Lueget vo Bergen und Tal* oder *Anneli, wo bist gestern gsi*, zählten zu den «Leib- und Magenliedern» der engeren Palmenwald-Familie. Der Direktor verbrachte seinen Urlaub gewöhnlich nach der Hauptsaison in der Schweiz. Er war kein Freund



Josef. Kuhlo Posaun.

JOHANNES KUHLO.

Der «Posaunengeneral» im Waldpark des Kurhauses. Aufnahme Februar 1913.

des Briefeschreibens, aber mit Ansichtspostkarten, die meist mit einem echt HUPPENBAUERSchen Bonmot versehen waren, wirkte er auch aus der Ferne anregend und erheiternd auf seine Mitarbeiter ein.

Es ist richtig, wenn in der «Geschichte der Basler Mission, 1815–1915» von WILHELM SCHLATTER festgestellt wird, daß der *Palmenwald sich zu einem Herd des heimatlichen Missionslebens entwickelte*. Doch war das Kurhaus unter HUPPENBAUER gleichzeitig eine Stätte, in der führende Persönlichkeiten der evangelischen Kirchen in Deutschland ihren besonderen Auftrag verkünden konnten. Aus Bethel kam der Mitarbeiter des älteren und jüngeren BODELSCHWINGH, JOHANNES KUHLO, der Vorsteher der Westfälischen Diakonenanstalt. Sein eigenartiger Dienst für die Kirche aber lag im musikalischen Bereich. Als «Posaunengeneral» und Herausgeber von Liederbüchern ist er in ganz Deutschland bekannt geworden. Auch im «Palmenwald» hielt er sich

mehrmals einige Tage auf und erfreute alle Anwesenden durch sein kunstvolles Spiel. Der schon erwähnte württembergische Prälat KARL BERG gehörte innerhalb der Landessynode der Kommission für die Neuherausgabe des Gesangbuches an. Mit seinen beiden ledigen Töchtern besuchte er auch 1912 – in diesem Jahr erschien das neue Gesangbuch – das Kurhaus, und die drei spielten und sangen neu aufgenommene Texte und Melodien vor. Auch der Professor am Konservatorium und Stiftskirchenorganist in Stuttgart, HEINRICH LANG, weilte im gleichen Jahr im «Palmenwald». Die musikalische Gestaltung des Württembergischen Choralbuches von 1912 ist zum großen Teil sein Verdienst, und er hat im Kurhaus neue Melodien dieses Musikwerkes bekanntgemacht.

Überhaupt war das Jahr 1912 ein besonders bedeutsames für die Geschichte des «Palmenwaldes». Das Kurhaus wurde in diesem Jahr zur «Sommeruniversität», denn die 8. christliche Studentenkonferenz fand hier statt. 250 Studenten und 20 Studentinnen weilten neben weiteren 80 Teilnehmern in Freudenstadt. Die Hauptredner waren: Pastor v. BODELSCHWINGH, Bethel, Oberhofprediger DRYANDER, Berlin, die Professoren HAERING und SCHLATTER, Tübingen, Missionsinspektor SCHRENK, Bethel, Missionsarzt FISCH, Goldküste. Im November dieses Jahres fand eine Konferenz der etwa 30 Reiseprediger der Basler Mission statt, die Leitung hatte Inspektor DIPPER.

Zwanzig Jahre lang konnte der «Wirt und Seelsorger» dem Kurhaus vorstehen, dann brach der Erste Weltkrieg aus, und im «Palmenwald» wurde ein Lazarett eingerichtet. Unter veränderten Zeitumständen gelang es HUPPENBAUER 1919, einen Neuanfang zu setzen, und noch acht Jahre lang konnte er das Kurhaus, dem er seinen Stempel aufgeprägt hatte, in der altbewährten Weise leiten. Am 26. November 1926 nahm HUPPENBAUER Abschied vom Palmenwald. Er ging nach Tübingen, um sich dort einige

Tage im Tropengenesungsheim aufzuhalten, dann wollte er den Ruhesitz am Bodensee aufsuchen. Doch am 29. November entschlief der «Palmenwald-Vater», und eine Woche nach seinem Aufbruch von Freudenstadt kehrte der tote HUPPENBAUER wieder in diese Stadt zurück. Er wurde am 2. Dezember, seinem 71. Geburtstag, im alten Friedhof beigesetzt.

Anmerkungen:

¹ Dieser Aufsatz ist eine erweiterte und mit neuen Gesichtspunkten versehene Fassung meiner Skizze «Einiges über Menschen und Bücher im Kurhaus Palmenwald» (Freudenstädter Heimatblätter 13. 10. 1970). Die Darstellung stützt sich auf Bilder, Briefe, Aufzeichnungen und mündliche Berichte meiner 1960 verstorbenen Mutter ELISE GREINER, geb. STROBEL. Sie war 1909–1913 im Kurhaus Palmenwald, erst als Kochschülerin, dann als Sekretärin und Bibliothekarin. Außerdem haben folgende Frauen und Männer durch mündliche oder schriftliche Nachrichten weiteres Material geliefert, wofür ihnen herzlicher Dank gesagt sei: Tochter und Sohn D. HUPPENBAUERS, Schwester MARIA HUPPENBAUER, Schwäb. Hall; Herr HANS HUPPENBAUER, Missionsinspektor a. D., Basel; Fräulein LUISE BREUNINGER, Gemmrigheim; Fräulein DORA und Fräulein HANNA METZLER, Tübingen. – An allgemeiner Literatur wurde benutzt: W. SCHLATTER, Geschichte der Basler Mission, 1815–1915, Bd. I, III; H. DIPPER, 75 Jahre Kurhaus Palmenwald, Vortr. 13. 10. 1970; SCHIRENBERG, 75 Jahre Kurhaus Palmenwald, Freudenstädter Fremdenbl. 10. 10. 1970; H. ROMMEL, Kurhaus Palmenwald 75 Jahre alt, Freudenstädter Heimatblätter 13. 10. 1970. Im Ernst-Franz-Verlag Metzingen erscheint demnächst von HANS HUPPENBAUER «Vater HUPPENBAUER vom Palmenwald», ca. 64 Seiten.

² Das ganze Gedicht ist abgedruckt und mit Kommentar versehen von H. ROMMEL, Freudenstädter Heimatblätter 13. 10. 1970.

³ C. HUPPENBAUER, Buschdokter, 1937, S. 43.

⁴ Ebenda S. 92.

⁵ TH. HEUSS, Sieben Schwaben, 1910, S. 13 und 17.

⁶ Neben HEUSS war es vor allem der Literaturhistoriker TH. KLAIBER, der sich in verschiedenen Veröffentlichungen sehr anerkennend über die neuere schwäbische Dichtung äußerte, z. B.: *Die schwäbische Dichtung erlebte während des letzten Vierteljahrhunderts, besonders seit dem Ende der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts nach einer Zeit des Stillstands einen allgemein freudig begrüßten Aufschwung.* (Bes. Beil. des Staatsanzeigers für Württ., Festnummer zur Thron-Jubelfeier König Wilhelms II. 1916, S. 46.)

Alle Aufnahmen vom Verfasser.

HEINRICH SCHICKHARDT, der Baumeister von Freudenstadt, hat in einem selbstgeschriebenen Verzeichnis (Stuttgart, Württ. Landesbibliothek Cod. hist. 2° 582) berichtet, wie er noch, als nur Wald gewesen, die Planungen zur Errichtung der Stadt vorgenommen hat. Diese sehr interessante Stelle lautet: *Da hab ich, alß es noch ein Wald gewesen, den ersten Augenschein eingenommen, den Boden an vielen unterschiedlichen Orten zemlich tief ersuchen lassen, aber wenig Guots gefunden, dero wegen ich in Underthonighait dafür gehalten, das nit rhatsam ein Stat dahren zu bauwen, weil es aber dem durchl. hochgeborenen Fürsten und Herrn Friderich Hertzogen zu Würtemberg also gnedig beliebt, hab ich ein Abriß zu einer grosen Stat und Schloß gemacht, da ich geordnet, das beü jeder Behausung ein Hof oder Gertle und das Schloß am Ort der Statt sein sollte. Es haben aber Ire F. G. gewolt, das henden und vor jedem Haus ein Gassen und das Schloß mitten auff dem Margt stehen soll. Also hab ich ein andern Abriß Ir. F. G. Befelch gemes gemacht, das die Statt viereckhet und jede Seiten an der Lenge 1418 Schuch, jede Seiten des Margts 780 Schuch halten und das das Schloß mitten auff den Margt komen soll. Solcher Usirung nach ist auch dise Statt erbaut worden, das Schloß aber ist noch nit angefangen.*